

**Stephanie Herrmann**

Käufliche Liebe:  
Prostitution in der  
bildenden Kunst



Der französische Dichter Charles Baudelaire (1821–1867) hat in seinem Tagebuch die Gleichung aufgestellt: „*Was ist Kunst? Prostitution.*“ In der Tat: Seit jeher beeinflusst die Prostitution die bildenden Künste und etablierte eine thematisch entsprechende Ikonographie. Maler und Bildhauer, Grafiker und Zeichner, später Fotografen und Fotografinnen – zahlreiche unter ihnen widmeten sich in ihrem künstlerischen Schaffen bis heute der käuflichen Liebe in all ihren Facetten und Abgründen, wie es der folgende historische Abriss exemplarisch aufzeigt.

Seinen Höhepunkt erlebte das Sujet in der französischen Malerei in den Jahrzehnten vor und um 1900. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die sprunghaft gestiegene Zahl der Prostituierten zu einer gesellschaftlichen Realität geworden, an der sich nicht zuletzt auch eine moralische Diskussion um Ursachen und Auswirkungen der Prostitution entzündete.

Vor allem Paris war in der Zeit zwischen dem Zweitem Kaiserreich und der Belle Époque die Hauptstadt der Vergnügung und stand in dem (Ver)Ruf, das Sündenbabel der westlichen Welt zu sein. Die Stadt befand sich in einem massiven sozialen Wandel. Prostitution war allgegenwärtig, was unter anderem in den verschiedenen Kunstströmungen der Zeit – sei es im Naturalismus, Impressionismus, Fauvismus oder später auch im Expressionismus – seinen Niederschlag fand. Zahlreiche Begriffe entstanden, um die anrühige Tätigkeit der Frauen zu umschreiben: mit „*pierreuses*“ bezeichnete man jene als Bordsteinschwalben diffamierte Frauen, die nachts illegal auf den Straßen anschafften, „*filles encartées*“ waren „Mädchen mit Karte“, die registriert und geduldet im öffentlichen Raum und in den Bordellen ihre Freier anwarben, mit „*verseuses*“ titulierte man schließlich die Gelegenheitsprostituierten, die als Einschenkerinnen in den Bars auf dem Montmartre und entlang dem Boulevard de Clichy ihr mageres Gehalt durch sexuelle Dienstleistungen aufbesserten.

Die Pariser Avantgardenkünstler dieser Zeit faszinierte die Ambiguität und Zwielfichtigkeit der Prostitution, ihre Doppelmoral zwischen plakativer Zurschaustellung und verborgenem Schattendasein. In ihren Darstellungen thematisierten sie das Rotlichtmilieu ausgiebig, richteten ihr Interesse vielfach aber weniger auf das Offensichtliche. Deutlich reizvoller waren die verbotenen Blicke, entlarvenden Gesten und die Vielzahl erotisierender Codes, mit denen sich die Frauen anboten und zu erkennen gaben, die aber nur von denen entziffert werden konnten, die sie zu lesen verstanden. Neben Gesten spielte Kleidung als Signal und textiles Vokabular eine wichtige Rolle in der nonverbalen Kommunikation zwischen den Geschlechtern.

Mit ihren Werken lösten die Künstler jener Zeit nicht nur die oben genannte Gleichung von Charles Baudelaire auf, vielmehr folgten sie dessen Aufruf, doch bitte das moderne Leben zu malen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass diese Blicke auf die Welt der Prostitution

## Zwischen Zweitem Kaiserreich und der Belle Époque: Sündenbabel Paris

ausschließlich jene männlicher Künstler sind, von denen wir heute teilweise wissen, dass sie selber mit Prostituierten verkehrten. Ihre Darstellungen sind daher nicht vorbehaltlos zu betrachten. Und doch spiegeln sie neben dem Glanz und Elend des Milieus nicht zuletzt auch die problematische Stellung vieler Frauen in der Moderne wider, wie es der Schriftsteller Émile Zola (1840–1902) in Bezug auf Frankreichs Hauptstadt in einem Artikel äußerte: „*Alle Welt sieht, dass der Verdienst der Frauen in Paris nicht zum Leben reicht. Die Arbeiterin kann zwischen zwei Möglichkeiten wählen: entweder Prostitution oder Hunger und langsamer Tod.*“

### Skandal! – Édouard Manets „Olympia“

Es war das Bildnis einer Prostituierten, das einen der größten Skandale der Kunstgeschichte auslöste. 1863 malte Édouard Manet (1832–1883) seine „Olympia“, deren Name bereits eine Anspielung auf ihre berufliche Tätigkeit war, galt dieser spätestens seit Alex-



Édouard Manet, „Olympia“,  
Öl auf Leinwand, 1863

andre Dumas' (1824–1895) im Jahre 1848 veröffentlichten Roman „Die Kameliendame“ über das Schicksal einer Pariser Kurtisane und ihres Verehrers als beliebter Deckname für Prostituierte. Manets Hauptwerk wurde 1865 im Pariser Salon ausgestellt, wo es unter den Kritikern und Besuchern heftigste Reaktionen auslöste. Neben den rein stilistischen Vorwürfen, zu flüchtige Malweise und zu monochromes Kolorit, war es vor allem die frontale Komposition der Aktdarstellung, die die Gemüter erregte. Die Zeitungen berichteten von Frauen, die beim Anblick des Gemäldes in Tränen ausbrachen, andere attackierten das Bild mit ihren Regenschirmen, so dass man sich gezwungen sah, es höher zu hängen.

„Das Schönste ist, wenn sie dir das Geld geben.  
Dann weißt du, du siehst sie nie wieder.“



„Mein größter Wunsch ist, dass meine beiden Kinder wieder bei mir wohnen können.“

